

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 20.

31. Jahrgang.

Donnerstag, den 14. Februar

1884.

Bekanntmachung,

die Anmeldung der Ostern 1884 schulpflichtig werdenden
Kinder betreffend.

Ostern 1884 werden alle diejenigen Kinder schulpflichtig, welche bis dahin das 6. Lebensjahr erfüllt haben.

Außer diesen können auch solche Kinder der Schule zugeführt werden, welche bis 30. Juni 1884 das 6. Lebensjahr vollenden.

Von diesen Kindern, sowohl von den gesetzlich schulpflichtigen, wie den letzt-
erwähnten, wenn sie schon zu Ostern 1884 in die Schule eintreten sollen, sind

die Knaben Montag, den 18. Februar d. J., Nachmittags von
2—4 Uhr und

die Mädchen Dienstag, den 19. Februar d. J., Nachmittags
von 2—4 Uhr

in hiesiger Schule im Zimmer des Directors — 1 Treppe — besonders anzumelden.

Bei dieser Anmeldung ist zunächst die Erklärung abzugeben, ob das betreffende Kind in der I. oder II. Bürgerschule Aufnahme finden soll, ferner ist für alle Kinder ein Impfschein und für Kinder, die aus Gesundheitsrücksichten vom Schulbesuche noch zurückbehalten werden sollen, ein ärztliches Zeugniß über die Nothwendigkeit dessen, für die nicht in hiesiger Stadt geborenen Kinder aber außerdem ein Tauf- oder Geburtszeugniß beizubringen.

Eibenstock, den 12. Februar 1884.

Der Schulausschuß.
Löschner.

Die heutige Bildung.

Man spricht heutzutage immer von „verblendeten und verführten Massen“, und wenn irgendwo Excesse des Aberglaubens, der Aufreizung zum Klassenhaß oder der Dummheit zu verzeichnen sind, so geht man der Sache nicht auf den Grund, sondern tröstet sich über diese betrübenden Erscheinungen mit der Frage hinweg: „Ist so etwas möglich in unseren aufgeklärten Zeiten?“ Anstatt daß alle Volksfreunde, ob konservativ oder liberal, alle Gebildeten zusammenwirken, um das Volk aufzuklären, macht man die Volksbildung zur Parteisache oder, was ebenso falsch ist, zu einer konfessionellen Sache. Liberale und konservative werfen sich gegenseitig Unterlassungsünden vor, und beide zusammen fallen gemeinsam über den Ultramontanismus her. Die Presse eifert gegen die Orthodoxie der Evangelischen und gegen den Jesuitismus, aber selten gegen das nihilistische zeretzende Judenthum. Der gemeinsame Feind aller Volksbildung liegt aber in der Erziehung zur Vielwisserei, in der Halb- und Unbildung, und diese ist ohne Bildung des Charakters -- und zwar für alle Confessionen -- der größte Feind der Sittlichkeit und der Tugend.

Die Bildung ist niemals ohnmächtiger gewesen als heutzutage, wo man die Erziehung zu sittlichen Charakteren über der Erziehung zu sogen. „praktischen“ Wissensgegenständen arg vernachlässigt hat. Es war ein liberales Blatt, welches zuerst beklagte, daß die gebildeten Kreise mehr und mehr die Macht über das Volk verlieren, und Niemand befreitete heute mehr, daß es mit der allgemeinen Bildung eher rückwärts als vorwärts geht.

Das Wissen allein ist eben noch keine wahre Bildung; es befreit nirgends, führt viel mehr allzu oft zur pfiffigen Ausbeutung der Dummheit. Man klagt den Jesuitismus und den Ultramontanismus an, vergißt aber, daß die Sozialdemokratie, die man als Evangelium feiert und zur Glaubenssache macht, noch viel gefährlicher ist; man verlangt Sittlichkeit und Treue, lehrt aber im Parlament, daß die Dummheit dazu da sind, ihr Geld zu verlieren und daß man keine Gesetze brauche, die „Armen im Geiste“ zu schützen; man will immer mehr Abend- und Sonntagsschulen, aber die Religion und der Gottesdienst kommen allmählig dabei zu kurz, kein Wunder, daß die Verbrechen und die Vergehen sich vermehren. Der Schwindel, wenn er nur Erfolg hat und hart an der Ecke des Zuchthauses vorbeisegelt, ist die Gottheit des Tages, und wahrlich, es ist wenig Unterschied zwischen dieser „modernen“ Strömung und dem einstigen „Tanze um das goldene Kalb“.

Der Arzneischwindel in hundertlei Form, der ebenso mannigfache Börsenschwindel, die gesammte mehr auf Afford und Pleite angelegte schwindelbaste Entwicklung des Geschäftslebens, die Herrschaft des Modeteufels, die Schwindelindustrie und die Schein-
arbeitsprodukte, die Schwindelbauten, der Rückgang des soliden Handwerks, die leichte Literatur, die populären Vorträge, die Modephilosophie und der politische und religiöse Rabulismus, der schale glatte Witz und die Blasfirtheit, die Sucht, rasch reich und selbstständig zu werden, -- das Alles sind Erscheinungen, die bereits in einer nicht reaktionären Aera hervorgetreten sind. Wir vermeiden hier absichtlich jeden Vorwurf gegen irgend eine Religionsgenossenschaft; es ist ja um so trauriger, wenn man die Er-

scheinungen als allgemeine bezeichnen muß. Sollte aber gerade darin nicht die Berechtigung einer „Reaktion“ liegen, die nicht als Schlagwort und als Rückschritt zu bezeichnen ist, sondern als eine gesunde Konsequenz der allzu üppig in's Kraut geschweifenen sogenannten „Freiheit“ und der „Freiheiten?“ Um endgültig zu urtheilen, müßte man doch wohl der neuen Aera eine „ehrliche Probe“ abzulegen gestatten.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der Termin für die Einberufung des Reichstags ist noch nicht festgesetzt. Doch ist es nicht mehr zweifelhaft, daß die Berufung in den ersten Tagen des März erfolgt. Die Fertigstellung der Unfallversicherungsvorlage, die dem Reichstage bei seiner Eröffnung zugehen soll, dürfte für die baldige Einberufung kein Hinderniß bieten. Das sachverständige Gutachten des Volkswirtschaftsraths und das Eintreffen der Gutachten aller Einzelstaaten abzuwarten, bevor man sich nach sorgfältiger Prüfung derselben an die Ausarbeitung der Vorlage wagt, liegt kein genügender Grund vor, vielmehr dürfte man Änderungen der Vorlage der Commissionsberathung und den ferneren Berathungsstadien im Reichstage vorbehalten.

— Die Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen ist schon wiederholt vom deutschen Anwaltsverein befürwortet worden und wird auch den diesjährigen Anwaltstag, der zu Ende der Pfingstwoche (6. oder 7. Juni) in Dresden zusammentreten soll, wieder beschäftigen. Man darf annehmen, daß bis dahin der Reichstag auf Grund des Mundel'schen Antrags ein Urtheil über die Frage abgegeben hat. Von den Bundesregierungen ist bisher die von Hesse-Darmstadt der Angelegenheit näher getreten, indem sie dieser Tage ein Rundschreiben an die Landgerichte der drei hessischen Provinzen erlassen hat, in welchem Berichte eingefordert werden über die Erfahrungen, die man seither bei dem Mangel einer Berufungsinstanz gemacht habe. Angeblich ist dieser Schritt „auf Veranlassung der Reichsregierung unter Hinweis auf den diesbezüglichen Antrag im Reichstage“ geschehen. Man wird also auch anderwärts ähnliche Enquetes anstellen.

— Frankreich. Großes Aufsehen erregen zwei „militärische Vorgänge“ in Lyon. Eine nächtliche Wachtpatrouille der Kürassiere betrank sich unterwegs; einige der Mannschaften nahmen liederliche Frauenzimmer hinter sich auf's Pferd; auch wollte der Zug in eine bereits geschlossene Bierwirthschaft gewaltsam eindringen. Hier schritt die Polizeiwache ein und die Soldaten zogen sich endlich zurück. — In der darauf folgenden Nacht machte es eine Husarenpatrouille fast ebenso; sie unterbrach ihren Dienst, trat in ein überberückichtigtes Haus und ließ bei den acht Pferden nur einen Mann zur Bewachung zurück. Der Führer der Husaren wurde allerdings zu 30 Tagen Arrest verurtheilt. Die Blätter verlangen übereinstimmend, daß alle Theilnehmer vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Könnte so etwas bei deutschen Truppen vorkommen?

— Norwegen. Bei der Eröffnung der Storting-Session trug König Oscar die norwegische Generals-Uniform; auf dem Throne sitzend verlas er die Rede, welche alle Anwesenden, auch die

Königin, stehend anhöreten. Der Schluß derselben lautete: „Ich bleibe Euch, gute Herren und norwegische Männer, in aller königlichen Huld und Gnade wohlgevoegen.“ Darauf antwortete der Präsident Sverdrup: „Im Namen des Storting's spreche ich den Wunsch aus, womit wir nach altem Herkommen unsere Arbeit beginnen und schließen: Gott beschütze den König, das Vaterland und das Bruderreich!“

— Großbritannien. In Limerick in Irland drangen dieser Tage während einer Sitzung des Stadtrathes 500 Arbeiter in den Sitzungssaal und zwangen durch ihre drohende Haltung die Rathsherren mit dem Bürgermeister an der Spitze sich eiligst zu entfernen. Die Ursache des Kravalles war der in Berathung gezogene Plan zum Baue einer Pferdebahn von den Docks nach der Stadt, durch welche die Lastträger, Karrenschieber und andere Arbeiter beeinträchtigt zu werden fürchteten. In der Stadt herrschte, bis tief in die Nacht hinein, die größte Aufregung.

Sächsische Nachrichten.

— Dresden. Am 7. Februar wurde in der 2. Kammer des sächsischen Landtags über die Lehrerseminarien debattirt, wobei Kultusminister von Gerber konstatarie, daß im vorigen Jahre ein Ueberschuß an Seminarabiturienten vorhanden gewesen wäre, der aber im Laufe des Jahres absorbtirt worden sei. Das ist ganz gut, aber jetzt sind die wahlfähigen Kandidaten, welche drei Jahre als Hülfslehrer fungirt haben, zum großen Theil stellenlos. Es sind in der Umgegend von Burgstädt 5 Kandidaten, welche ihre Wahlfähigkeitsprüfung mit günstigem Erfolge bestanden haben und denen für den 15. April ihre Stellen gekündigt sind, weil eben Seminarabiturienten in dieselben einrücken müßten, stellenlos, und alle Bewerbungen haben in Folge der Ueberschuss stellenjuchender Lehrer keinen Erfolg. In Lichtenstein haben sich um eine Stelle mit 1500 M. Gehalt 56 Bewerber gefunden, darunter allerdings eine Anzahl jüngerer Herren, die sich nicht beworben haben würden, wenn das Ausschreiben bestimmter gefaßt worden wäre. Es ist also offenbar ein völliges Aufhören des Lehrermangels, ja ein Beginnen einer Ueberschussproduktion zu konstataren, denn wie es in diesem Theile des Bezirkes noch stellenlose Hülfslehrer giebt, so auch in den übrigen Abtheilungen des Bezirkes und in den anderen Inspectionsbezirken. Wenn nicht bald eine erhöhte Gliederung der Organisation der Schulen eintritt, dürften sehr viele Lehrer brotlos sein. Dabei ist es aber wunderbar, daß Parallelklassen an den Seminarien nicht nur noch bestehen, sondern sogar neue gebildet werden. So sind in Grimma bei der jüngst abgehaltenen Rezeptions-Prüfung 48 junge Leute angenommen worden, wodurch sich unbedingt eine Parallelklasse nöthig macht. Was ist das Resultat? Mit jedem Jahre werden eine weitere Anzahl Kandidaten stellenlos werden. Dies macht aber einen peinlichen Eindruck bei den Gemeinden, bei denen sich Kandidaten werben, wenn letztere eine Zeit lang ohne Stelle gewesen sind, denn sehr oft wird irriger Weise die Schuld dem völlig schuldlosen Kandidaten beigemessen. Außerdem kommen die jungen Lehrer aus der Uebung ihres Berufs und viele, besonders diejenigen, welche nicht in der Lage sind, zu wohlthätigen Eltern zu gehen, um in Ruhe sich um Stellen zu bewerben, sind genöthigt, sich einem andern Berufe zu widmen.

um nur Brot zu haben. Die großen Städte Dresden, Leipzig, Chemnitz, Zwickau u. A. bedürfen wohl einer großen Zahl wahlfähiger Kandidaten zur Besetzung neuerer Pflanzstellen, sie nehmen aber nur Lehrer mit den vorzüglichsten Censuren und man kann es ihnen nicht verdenken. Kandidaten mit Mittelcensuren wollen aber auch Stellen haben; sie sind es eben, die bei der Ueberfülle an Lehrern, und diese wird mit jedem Jahre schlimmer, am wenigsten Gelegenheit haben werden, sich zu placiren. Es ist deshalb allen Eltern und Vormündern entschieden abzurufen, ihre mittelmäßig befähigten Knaben dem Lehrerberufe zuzuführen. Nur wenn einmal der Zubrang zu den Seminarien aufhören wird — in Grimma sollen sich 56 zur Aufnahme gemeldet haben — ist Hoffnung vorhanden, daß ein geprüfter Kandidat, der 6 Jahre das Seminar besucht und 3 Jahre als Pflanzlehrer fungirt hat, auch eine Stelle erhalten wird.

— Dresden. Die zweite Kammer hat den Antrag an die Regierung angenommen, dieselbe wolle ein Schankstättenverbot gegen diejenigen Personen vorlegen, welche mit Absicht oder durch ungeordneten Lebenswandel sich in die Lage versetzt haben, öffentliche Abgaben nicht zahlen zu können.

— Leipzig. Montag Nachm. sind die kürzlich aus einem Postwagen entwendeten Werthobjekte, mit Ausnahme des baaren Geldes und einiger Wechsel in einem Postbeutel auf einem Felde am Berliner Bahnhofe vergraben aufgefunden worden. Der Aufgrabungsort ist das Areal des früheren Wachsplatzes der Wachsstockfabrik von Göhring u. Böhme, auf dem im vergangenen Herbst die Rasen abgestochen und aufgeworfen worden sind. Ein Knecht, der auf diesem Platz eggte, brachte den Beutel mit der Egge unter so einem Rasenhügel zum Vorschein, da er an der Egge hängen geblieben war. Es sollen die in Verlust gerathenen Werthpapiere nunmehr vollständig wieder erlangt sein. Der Dieb hat sich mit dem weniger verdächtigen Theil des Raubes, dem baaren Gelde, begnügt, und vorläufig einen Nutzen von etwa 26,000 M. davongetragen. Derselbe ist noch nicht ermittelt.

— In einem Hause in Chemnitz spielten die beiden 4 und 2 Jahre alten Knaben eines daselbst wohnhaften Eisenbahnbeamten an einem Fenster, während die Mutter der Kinder außerhalb der Wohnung beschäftigt war. Hierbei entzündete der ältere Knabe im Ofen ein Stückchen Christbaumkerze und kam damit den Gardinen zu nahe, welche sofort in Brand geriethen. Dabei gingen die Kleider des zwei Jahre alten Knaben Feuer. Während nun der ältere Knabe die Mutter herbeirief, froh das jüngere Kind in seinem Schmerze unter das Sopha. Die Mutter zog darauf das Kind unter demselben hervor und riß ihm die brennenden Kleider vom Leibe. Das bedauernde werthe Kind hatte aber derartige Brandwunden im Gesicht und am Körper erlitten, daß es unter größtlichen Schmerzen verstorben ist.

— Annaberg, 9. Februar. Die sogenannte Ueberbürdungsfrage, welche man vielfach erörtert hat, ist hier nicht nur auf die höheren Schulen, sondern auch auf die Volksschulen bezogen worden. Der Direktor unserer Bürgerschule Dr. Hartmann hat daher seit Jahren auf die Hausaufgaben der einzelnen Klassen seine besondere Aufmerksamkeit gewandt. Um indeß entscheiden zu können, ob Zahl und Umfang der Aufgaben richtig bemessen sei, wendet sich der Genannte an Eltern und Erzieher mit 7 Fragen, von denen die 3 wichtigsten also lauten: 1. Haben Sie die Ansicht, daß die Schule von Ihrem Kinde bezüglich der Hausarbeiten zuviel — oder zu wenig verlangt? Worauf stützt sich Ihre Ansicht? — 2. Haben Sie vielleicht bemerkt, daß die Hausarbeiten der Schule nachtheilig auf die körperliche Entwicklung Ihres Kindes einwirkten? Woraus schließen Sie das? — 3. Welche besonderen Wünsche bezüglich der Hausaufgaben haben Sie für die Zukunft? — Ueber den Kern der eingehenden Antworten wird wohl später etwas bekannt werden.

Ein viel bewegter Lebenslauf.

Als vor nunmehr 1 1/2 Jahren ein hiesiger wohlgeachteter Bürger sein 25jähriges Geschäfts-Jubiläum feierte, hatten wir Gelegenheit, an dieser Stelle eines Grußes Erwähnung zu thun, welcher dem Jubilar gelegentlich dieses Tages in schmeichelhaftester Weise durch das Fachblatt „Nähmaschinen-Bazar“ zu Theil wurde. Heute finden wir in einem andern Blatte, betitelt: „LA MACHINE A COUDRE“, welches in 3 Sprachen gedruckt wird und den internationalen Interessen der Nähmaschinenbranche zu dienen bestimmt ist, eine Biographie desselben Mannes, unseres Mitbürgers Hrn. Ludwig Gläß hier selbst, die unsern Lesern interessant genug erscheinen wird und welche wir daher im vollen Wortlaute hier folgen lassen, dabei bemerkend, daß Hr. Gläß sich bei seinen vorgeschrittenen Jahren heute noch einer beneidenswerthen Frische erfreut, um die ihn mancher junge Mann beneiden könnte. Das betr. Blatt schreibt:

Herr Ludwig Gläß in Eibenstock.
Am 26. Februar 1815 erblickte Herr Ludwig Gläß, gegenwärtig der Restor der Nähmaschinenhändler Deutschlands, das

Licht der Welt. Aus seinem Lebenslaufe können wir in der Kürze Folgendes mittheilen:

Im Alter von erst 12 Jahren verlor Herr Gläß schon seinen Vater, ein recht fleißiger Mann, seines Gewerbes Schneidermeister, welcher eine Frau und sieben Kinder in ziemlich kümmerlichen Umständen hinterließ. Glücklich für die Hinterlassenen, war es damals Brauch, daß die Wittve eines Meisters, wenn sie das Geschäft fortführen wollte, das Recht hatte, sich aus der einen oder anderen Werkstätte einen Gesellen als Werkführer zu erwählen, für den es alsdann eine Ehre war, für die Wittve nach besten Kräften zu arbeiten. Rahm der Gewählte diesen Ehrenposten nicht an, so mußte er sofort die Stadt verlassen, sobald dies nur sehr selten vorkam.

Im vorliegenden Falle war die Wahl eine durchaus glückliche gewesen, und unbefragt konnte der junge Ludwig nach beendeter Lehrzeit den Wanderstab ergreifen, um sich als Damenschneider auszubilden.

Kaum jedoch im Genuße seiner Freiheit, erwachte bei ihm die schon längst gefühlte Liebe zum Theater, und schloß er sich einer wandernden Schauspielertruppe an. Das Leben gesiel ihm jedoch nicht und nach einem halben Jahre sagte er der Truppe Lebewohl, um sich gänzlich seinem Gewerbe zu widmen. Im Jahre 1839 wurde er Meister und verehelichte sich in seiner Geburtsstadt.

Die Liebe zum Theater und dessen Attributen war bei Gläß jedoch noch nicht erloschen, denn Alles, was er erlangen konnte, wendete er dazu an, sich eine Garderobe anzuschaffen, die ihm zwar dann und wann einen recht hübschen Gewinn einbrachte, hingegen auch so zu sagen sein einziger Besitz war.

Im Jahre 1847 verband er sich mit einem andern Liebhaber, und, geholfen durch einige Leute, welche Actien zu 10 Thlr. nahmen, wurde ein Theater gegründet, welches über alle Erwartung blühte und nach kurzer Zeit in den alleinigen Besitz des Herrn Gläß kam.

Hiermit waren seine Herzenswünsche so ziemlich in Erfüllung gegangen, aber gerade wenn der Mensch meint auf dem Gipfel seines Glückes angelangt zu sein, so steht er gewöhnlich am Rande des Verderbens, so auch hier. Die denkwürdigen Jahre 1848 u. 49 mit ihren bedeutungsvollen politischen Ereignissen richteten auch Gläß zu Grunde, und unser glücklicher Theaterbesitzer wurde am 6. Juni 1849 verhaftet und wegen angeblichen Hochverraths eine Stunde nach seiner Verhaftung durch den Amtshauptmann schon feierlich seines Postens als Vorstand der Stadtverordneten entsetzt. 2 1/2 Jahre brachte er in einer Zelle hoch oben im Arresthause zu, bis er endlich wegen Betheiligung an den Raureisereien zu lebenslanger Zuchthausstrafe ersten Grades verurtheilt wurde. Durch Begnadigung des Königs wurde diese Strafe jedoch auf 20 Jahre Zuchthausstrafe zweiten Grades vermindert. Was Gläß dort, in Gesellschaft gemeiner Missethäter eingesperrt, gelitten hat, das brauchen wir nicht zu beschreiben, kein Wunder, daß er bald an heftigen Congestionen und schlaflosen Nächten litt, besonders bei strenger Kälte, was endlich eine schwere Krankheit (Nervenfieber) nach sich zog.

Seine Frau, welche bei dieser Gelegenheit bei ihm zugelassen wurde, sah er in einem Zustande wieder, welcher ihm keinen Zweifel ließ, daß sie irrthümlich geworden war.

Schrecklich, und doch waren noch nicht alle Schläge des Schicksals überwunden. In der Osterwoche des Jahres 1856 nämlich, wurde ihm mitgetheilt, daß durch einen schrecklichen Brand halb Eibenstock verheert, und dabei auch sein Haus, Theater, Garderobe, Bibliothek, Alles ein Raub der Flammen geworden sei, von dem nichts verschont war.

Dieses schreckliche Zusammentreffen von Unglücksfällen und Elend erregten im Herzen des Gefängnisvorstehers ein warmes Mitleid, und durch dessen Bemühungen wurde Gläß 7 Wochen nach diesem Brande begnadigt und entlassen.

In Eibenstock fand er seine vier Kinder von Allem entblößt wieder, und seine Frau leidend und gestörten Geistes, und rings herum eine große Anzahl Leidensgenossen, welche ebenfalls durch den Brand Alles verloren hatten.

Der wadere Mann ließ jedoch den Muth nicht sinken, mit vereinten Kräften ward das Haus wieder aufgebaut, und nach und nach gelang es ihm durch die Menge Arbeit, die er so gleich wieder bekam, den gelittenen Schaden einigermaßen zu decken. Die Kinder halfen nach Kräften mit, und im Jahre 1857 beschloß Gläß, sich zum eigenen Gebrauch und zur Ausbreitung seines Geschäftes in Leipzig eine Nähmaschine zu kaufen. Nachdem er den vielfachen Mängeln der damaligen Maschinen durch eifriges Forschen abgeholfen hatte, wurde auf dieser Maschine auch für andere Handwerkerleute gearbeitet, und bald sah er sich genöthigt, mehrere Maschinen zu bestellen, sowohl für sich wie für Andere.

Die schweren Leipziger Maschinen mußten jedoch bald den leichteren Platz machen, und damals machte Gläß sein erstes großes Geschäft mit der Firma Th. S. Renke aus Hamburg, zum Betrage von 500 Thlr. Es war wohl nicht anders zu erwarten, als daß die Nähmaschine in einer so industriereichen Gegend ein reiches Abzagebiet finden würde, und daß Derjenige, welcher immer gleich zur Hand war, wenn etwas an den Maschinen kaperte, gute Geschäfte machen mußte. Nach und nach wurde das Schneidergewerbe auf die Seite geschoben, und war es der Handel in Nähmaschinen und anverwandten Artikeln, dem Herr Gläß sich ausschließlich und mit den besten Erfolgen widmete. Besonders suchte er seine Kraft in einer reichen Auswahl Maschinen aller Art.

Schon Anfangs, als Herr Gläß den Handel in Nähmaschinen zuerst betrieb, gab er Leuten, welche Kredit verdienten, gerne eine Nähmaschine ohne eine Anzahlung zu fordern, und begründete somit das Glück verschiedener Familien, welche durch eben diese Maschinen ziemlich wohlhabend wurden.

Auch den Fabrikanten gab er manch praktischen und nützlichen Wink, ohne damit je einen geldlichen Vortheil zu bezwecken. So wurden viele seiner guten Ideen, welche jetzt die deutschen Nähmaschinen zieren, indem er sie nicht patentirte, allgemeines Eigenthum und zum allgemeinen Nutzen.

Im Jahre 1868 schloß er sein erstes Geschäft ab mit der Firma E. Cornely in Paris, in Tambourin-Maschinen, wovon er später ganze Mengen unterbrachte, und für die er noch stets als General-Vertreter thätig ist.

Mit der schnellen Ausbreitung seiner Geschäfte stiegen auch die Sorgen, und als vor ungefähr 5 oder 6 Jahren schwere Verluste über ihn hereinbrachen, da gehörte mehr als kräftige Anstrengung dazu, Jedem das Seine zu geben. Doch mußte er dies fertig zu bringen, ohne den gelittenen Schaden auf seine Lieferanten zu übertragen. Auch seine Gattin, welche bis zum Jahre 1879 in ihrem unglücklichen Zustande blieb, genah in diesem Jahre plötzlich wie durch Zauber und ohne ärztliche Hülfe.

Im Jahre 1881 wurde Herr Gläß in den Vorstand der Concordia gewählt, während er obendrein Mitglied der Handels- und Gewerbelammer in Plauen und anderer Corporationen ist.

Zweifelsohne ist Herr Gläß einer der edelsten Vertreter aus unserem Handeltreife und wird Jeder, der ihn kennt, sich gerne unserem Wunsche anschließen, daß er noch viele Jahre eine Zierde unserer Branche bleiben möge.

Wandlungen.

Novelle von F. Schiffhorn.
(Fortsetzung.)

„Bah, Plausen, wenn es nur das wäre!“ fuhr der Doktor rauh fort. „Unsere Wege gingen eben schnurstracks auseinander. Mit dem Doktordiplom in der Tasche lief ich in die Welt hinaus und kam nach Jahren als armer Teufel zwar, aber an Erfahrung und, ich darf wohl sagen, auch an Wissen bereichert zurück. Das Badfischchen dagegen hatte sich unterdessen mittels seiner jungfräulichen Reize einen alten, steinreichen Mann gelapert, ist seither Wittve geworden und sahndet jetzt, nach einer Freiherrn- oder einer Grafenkrone, die sie wohl auch erhaschen wird, da es ja genug Kavaliere giebt, welche einer frischen Vergoldung ihres Wappens bedürftigen.“

„Dein Urtheil scheint mir doch ein wenig einseitig,“ entgegnete Ralph kopfschüttelnd, „auch habe ich allen Grund, zu vermuthen, daß zwischen Frau von Freihelm und dem Grafen Hochkirch ein ernstes Verhältniß besteht, das von seiner Seite sicher nicht aus Geldinteressen angeknüpft wurde, da er selbst zu den reichsten Kavaliern des Landes zählt.“

„Graf Hochkirch sagtest Du?“ fragte der Doktor sichtlich erregt. „Ralph, worauf gründet sich Deine Vermuthung?“

„Der Graf Hochkirch befragte mich gestern betreffs eines Brautschmuckes, welchen er von Paris bringen lassen will, wobei er seine Verbindung mit Frau von Freihelm als ganz nahe bestehend erwähnte,“ antwortete Ralph.

„Alle Wetter, hätte ich das gestern gewußt!“ rief Dr. Volke, seinem Aerger durch einige kühne Fectherhiebe mit dem grauen Riesenschirm Luft machend. Plötzlich blieb er stehen und fragte: „Glaubst Du, daß Frau von Freihelm jetzt schon zu treffen ist?“

„Höchst wahrscheinlich,“ erwiderte Ralph erstaunt, „doch was willst Du thun?“

„Ich muß sie sprechen,“ erwiderte der Doktor. „Das hättest Du gestern billiger haben können,“ bemerkte Ralph lächelnd. „Heute wird sie Dich verdientermaßen abweisen.“

Dann that ich wenigstens meine Schuldigkeit,“ entgegnete Dr. Volke entschlossen, indem er dem Freunde die Hand drückte und dann rasch die entgegengesetzte Richtung ihres bisherigen Weges einschlug.

Ralph kannte die Eigenheiten des Doktors zu genau, um ihn durch irgend welchen Einwand aufzuhalten, er verließ daher auch seinerseits die Promenadenstraße, um einem in zierlichem Schweizerstile gebauten und von einem mit Blumen gefüllten Vorgärtchen umsäumten Hause zuzuschreiten.

II.

Frau von Freihelm bewohnte eine der stattlichsten Villen des an architektonisch schönen Bauten keineswegs armen Kurortes und schmückte diese mit allen den Zuthaten, welche dem Reichtum zu Gebote stehen. Während dies aber anderwärts häufig genug eben nur deshalb geschieht, um den Reichtum zu zeigen, verriethen hier alle diese Zuthaten, von den doppelten Fensterdraperien, die das grelle Sonnenlicht wohlthuend milderten, bis zu den prächtigen Teppichen des Treppenhause, von den mit den üppigsten exotischen Pflanzen besetzten Blumentöpfen bis zu dem vergoldeten Gitter, das die Villa gegen die Straße abschloß, den ausgebildeten Schönheitsinn der Herrin des Hauses, und wer diese Frau, jung, schön, geistvoll, unabhängig, inmitten all dieser Herrlichkeit sah, glaubte in ihr eine jener bevorzugten Sterblichen zu erkennen, deren Weg eine gütige Fee mit Blumen besprennte, auf daß der zarte Fuß nicht mit einem Steinchen in Verührung komme.

Die vom Glück so sehr Begünstigte befand sich eben jetzt in ihrem Zimmer und zog mit recht verbrießlichen Falten auf der weißen Stirn den lebernen Reithandschuh von der linken Hand.

Mit dem Rücken an das Fenster gelehnt, stand der Graf Hochkirch, der auch heute von dem beneidenswerthen Vorrechte, die Dame in das innerste Heiligtum des Hauses zu geleiten, Gebrauch gemacht hatte.

Der Graf, ein schöner, hochgewachsener und elegant gekleideter Mann mit aristokratisch scharf ausgeprägten Zügen, schien ganz in die Betrachtung eines an dem Knopfe seiner Reitgerte angebrachten goldenen Pferdekopfes vertieft zu sein, in der That aber beachtete er jeden Zug in dem Antlitze der schönen Frau mit dem prüfenden Blick eines geübten Beobachters, wobei er wiederholt ein gleichgültig heiteres Gespräch mit ihr anzuknüpfen suchte.

Als aber Frau v. Freihelm, diese Bemühungen gänzlich überhörend, an ihren Handschuhen herumnestelte, näherte er sich der Dame und sagte, die Hand derselben zärtlich an sich ziehend:

„Sie sind übel gelaunt und zerstreut, Theuerste, wollen Sie dem Glücklichen, der Sie nun bald die Seine nennen darf, nicht die Ursache Ihrer Mißstimmung anvertrauen?“

Es schien fast, als habe Frau v. Freihelm die Anwesenheit des Grafen ganz und gar vergessen, so überrascht blickte sie auf; als dieser aber ihre Hand an sein Herz presste, zuckte sie unwillkürlich zusammen und erwiderte erröthend:

„Mißstimmung? Nicht doch, lieber Graf, nur ein vorübergehendes Unwohlsein.“

„Ein Unwohlsein also,“ stimmte der Graf, seinen Unmuth bemächtigend, zu, „der verabredete Spaziergang in der kühlen Nachtluft wird hoffentlich wohlthuend auf Sie wirken.“

„Vielleicht, doch weiß ich in der That nicht, ob es mir möglich sein wird, mein Versprechen zu halten,“ lautete die Antwort wieder in dem zerstreuten und trüben Tone, der dem Grafen schon während des Rittes ausgefallen.

„Jedenfalls werde ich deshalb anfragen,“ schloß er verbindlich, zog die Hand der Dame an seine Lippen und verließ rüchsvoll und mit harmlosester Miene das Gemach.

Sobald er sich jedoch unbeachtet wußte, zeigten seine Züge eine leidenschaftliche Erregtheit und aus den zusammengepreßten Lippen zischten zornig die Worte: „Wahrlich, die Launen dieses Weibes sind eben so unberechenbar als unerträglich!“

Als sich Frau v. Freyheim allein sah, warf sie die Handschuhe unmutig bei Seite, legte den Lodenkops auf die Lehne des Fauteuils, in welchem sie saß und verbrachte geraume Zeit in dieser Stellung, während um so wechselvollere Bilder an ihrem geistigen Bilde vorüberzogen. Rasch flogen die kleinen Lichtbilder seliger Kindheit und der fröhlichen Mädchenjahre im Vaterhause vorbei, um den trüben Erinnerungen an die Trauertage unter der Aufsicht einer schlimmen Tante zu weichen, denen noch trübere an die zur Seite eines mährischen, alten Mannes vollbrachten Jahre folgten. Und dennoch, dennoch mußte sie sich gestehen, daß sie sich nie so unglücklich gefühlt, als jetzt im Genuße aller von den Menschen so sehr ersehnten Freuden des Lebens, als Braut eines schönen Mannes, dessen mafflosem Charakter man allgemein Achtung zollte, dessen stolzes, selbstbewußtes Auftreten sie bewunderte, um dessen Huldigung sie so sehr beneidet wurde.

„Thorheit!“ sagte sie sich endlich nach langem, vergeblichem Sinnen über den Ursprung dieser ihr selbst unbegreiflichen Stimmung und erhob sich eben, um dem Kammermädchen zu schellen, als diese mit der Meldung eintrat, daß ein „schlecht gekleideter Mann,“ der seinen Namen nicht nennen wollte, jedoch ein alter Bekannter der gnädigen Frau zu sein vorgebe, dieselbe zu sprechen wünsche.

Es war nicht das erste Mal, daß sich alte Bekannte anmelden ließen, um von der reichen Dame eine Unterstützung zu erbitten, und da Frau v. Freyheim sich auch in den Tagen des Ueberflusses ein warmes Herz für das Unglück bewahrt hatte, trat sie rasch in den anstößenden Salon; doch blieb sie vor Ueberraschung wie angewurzelt stehen, als sie in dem Manne, der dort mit dem Rücken gegen sie gelehrt und auf einen grauen Riesenschirm gestützt, sich ganz ungenirt in den Anblick eines alten Gemäldes, welches schon die Wände ihres Vaterhauses geschmückt, vertieft hatte, den Doktor Belle erkannte.

„Sie hier, Herr Doktor?“ rief die Dame, ihrem Erstaunen Ausdruck gebend.

„Wie Sie sehen, Fräulein Ver— gnädige Frau!“ verbesserte sich der Doktor und fügte dann mit fast drastischer Harmlosigkeit hinzu: „Sie erwarteten mich wohl nicht?“

„Offen gestanden, nach Ihrer gestrigen Weigerung hoffte ich nicht mehr auf die Ehre Ihres Besuches,“ erwiderte die Dame etwas spitz, doch schon im nächsten Augenblicke bot sie dem Doktor herzlich die Hand mit dem Nachsage: „Dennoch erfreut mich derselbe als ein Beweis, daß Sie Ihre Un—höflichkeit bereuten.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Erhalten wir der Jugend die Jugend. Das Streben, unseren jungen Nachwuchs vor übermäßiger Stubenhuderei zu bewahren, durch Aufenthalt und Spielen im Freien unserer Jugend die Jugend zu erhalten und sie ihr wiederzugeben, wo sie verloren oder verkümmert war, breitet sich mehr und mehr aus, zum Troste aller Eltern, aller Kinder und Volksgenossen. Turnfahrten, Schulreisen, Ferienkolonien, Bewegungsspiele unter freiem Himmel mehren sich in erfreulicher Weise. Roth thut das gewiß und wahrhaftig in unserem Deutschland, wo früher, als in England, Frankreich und anderen Ländern die Kinder gefesselt zum Schulbesuch angehalten und mehr geistig angestrengt werden, sehr oft in überfüllten, schlechtgelüfteten Klassenzimmern, wo sie überdies bislang so wenig Zeit, Gelegenheit, Antriebe zur Betätigung außerhalb der Mauern hatten. Das hängt ja zusammen mit gewissen vortrefflichen geistigen, sozialen, gemüthlichen Eigenschaften der Nation, aber auch mit gewissen Unzukömmlichkeiten, dem ungesunden Wachsthum der Städte u. Des näheren Eingehens bedarf es hier nicht mehr, nur die Mahnung soll erneuert werden. Denn Goethe's Rath, die Wahrheit oft, recht oft zu wiederholen, weil ja auch der Irrthum immer wiederholt wird, ist sicherlich nicht zu verachten. — Besonderen Anhang finden jetzt die so lange vernachlässigten Bewegungsspiele im Freien, an denen auch Erwachsene

gern und zu ihrem Nutz und Frommen theilnehmen. Außer den eigentlichen Turnübungen, dem Ringen, Weit- und Hochspringen, Laufen, Werfen, Stoßen, Klettern, Steinstemmen, außer dem Schwimmen, Schlittschuhlaufen, Rudern, Reiten u. werden einige vom Auslande eingeführte Belustigungen beliebter. Eines der einfachsten und anmuthigsten dieser Spiele ist das italienische Boccia (Kugelwerfen), ihm schließt sich das englische Cricket und Croquet (Ballspiele) an, die schon hier und da das urdeutsche Kegelspiel verdrängt haben. — Es wird geklagt, daß Volksspiele in unserer Zeit oft gar nicht recht gelingen wollen, ihrem Namen wenig Ehre machen, entweder steif, eintönig, gekünstelt, oder in wüste Saufereien und Kaufereien verlaufen. Das würde alsobald besser, verlegten wir uns nur immer eifriger auf Bewegungsspiele, die Zeit und Kräfte beanspruchen. Manches zu lernen, positiv und negativ, gäbe es da aus den großen Nationalfesten unserer deutschen Vorfahren und der alten Griechen und Römer. Aus den Berichten über die vorjährige Sebanfeier ersah man, daß hier und da Anläufe in dieser Richtung genommen wurden. Ist rechter Sinn und gute Leitung vorhanden, so wird auch die Pflege des turnerischen Elements nie in eitle Kunststückmacherei oder rohe Kraftmeierei ausarten.

— Die evangelische und die katholische Kirche. Im Jahre 1830 belief sich die Zahl aller Evangelischen der Erde nach Angabe des Geographen M. Brun wohl auf 42 Millionen, jetzt auf etwa 114 Millionen; die Zahl der Römisch-Katholischen betrug 1830 etwa 116 Millionen, jetzt etwa 210 Millionen. Die evangelische Kirche ist also um 170 Prozent, die römisch-katholische um 80 Prozent gewachsen. Die katholischen Regierungen haben etwa 180 Millionen Unterthanen, die evangelischen über 400 Millionen. Zur Zeit Philipps des Zweiten hatte das katholische Spanien 43 Millionen Einwohner, England mit Wales und Schottland nur 4 Millionen; jetzt hat Spanien 16 Millionen, Großbritannien 36, mit den Kolonien über 300 Millionen. Der Reichthum Großbritanniens hat sich 100fach vermehrt, während Spanien ärmer geworden ist. 1851 waren in Großbritannien und Irland 25 Prozent Katholiken, 1871 nur 19 Prozent. Diese Zahlen, aus welchen das Wachsthum der evangelischen Kirche und der Rückgang der katholischen Kirche deutlich zu ersehen ist, geben zu denken.

— Ein merkwürdiges Lager kostbaren Marmors findet sich bei Rom. Es erstreckt sich von der Stadt bis zum Hafenort Ostia und liegt direct unter der Erdoberfläche, nur mit einigen Zollen Erde bedeckt. Man hat es aber hier nicht mit einem örtlichen Vorkommen zu thun, das Lager ist vielmehr im Alterthum hier angehäuft worden. Der zu den Bauten in Rom, besonders unter den Cäsaren, erforderliche Marmor kam aus den Brüchen in Afrika, in denen die ad metallia Verurtheilten arbeiten mußten. Diese Blöcke kamen fertig zugehauen in Rom an und wurden im Emporium ausgeladen, wo man sie nach Bedarf entnahm. Trat eine Störung der Bauhätigkeit ein, so kamen die Blöcke trotzdem in derselben Masse an, selbst wenn nichts gebaut wurde. Die Verurtheilten mußten ja immer beschäftigt werden. Als das Emporium voll war, wurden die Blöcke etwas abwärts abgeladen, sodas schließlich das ganze Ufer bis Ostia mit Marmorblöcken bedeckt war. Dieselben wurden nie mehr weggenommen. Wer hätte es thun sollen in dieser menschenleeren Gegend und zu einer Zeit, wo die Denkmäler in Rom selbst als Steinbrüche benutzt wurden? Während des Verfalls des Kaiserreichs und der Stürme der Barbaren bedeckten sich die Blöcke mit einer Lage Erde, sanken auch durch ihre Schwere allmählich etwas in den Boden ein. Ihr Werth soll sich auf 11 Millionen Francs belaufen.

— In Frankfurt a. M. wird dem Publikum im Laufe dieses Frühjahrs die Gelegenheit geboten, ein Haus gründlich abzubrennen zu sehen. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß Tapeten, Bewurf und Holz aus Spitälern die Verschleppung von Krankheiten leicht ermöglichen, so wird bei Eröffnung des neuen Spitals das alte Krankenhaus nicht auf Abbruch verkauft, sondern mittels Feuer dem Erdboden gleichgemacht werden. Die Zimmer des Hauses werden nämlich mit Petroleum begossen, mit Hobelspänen u. gefüllt und durch die Feuerwehr in Brand gesteckt. Die Thätigkeit der Feuerwehr beschränkt sich sodann nur auf die Deckung der umliegenden Häuser, die übrigens belüftig sämmtlich isolirt von dem Krankenhaus stehen. Der durchsuchte Boden wird auf mehrere Meter Tiefe ausgehoben und entfernt werden.

— Fischottern. Der Anzeiger in Hof macht darauf aufmerksam, daß jetzt die Kollzeit der Fischottern beginnt, und daß dieselben an den Ausfließplätzen mittelst guter Fallen, die unter Wasser gestellt und gut mit Schlamm verdeckt sind, leichter als zu jeder andern Zeit gefangen werden können. In der „Deutschen Fischerzeitung“ giebt ein Fachmann aus Herborn einige Netze über die Häufigkeit der Fischottern, deren er und ein Jägermann mit Gabel und Schußwaffe im Jahre 1882 40 Stück erlegten. Die meisten Ottern machte sein Hund aus. Als

der Hund 1883 im Frühjahr zu Verlust ging, beschaffte sich der Fischzüchter im August 2 Stück Tellerseifen und fing in den nächsten drei Monaten auf einer 4 Kilometer langen Bachstrecke 16 Stück Ottern. Rechnet man nur 5 Pfd. Fische pro Otter und Tag (eher zu wenig, als zu viel, bemerkt der Gewährsmann der „Fischer-Ztg.“), so ergiebt dies pro Woche 560 Pfd. Fische. Was kann hier das Einsetzen von Fischbrut nützen? es wird nur den Ottern der Tisch gedeckt. Jedem Fischzüchter möchte er dringend rathen, zuerst auf die Vertilgung der Ottern bedacht zu sein, ehe er nutzlos Tausende von Fischbrut in von Ottern besuchte Gewässer aussetzt.

— Seltener Fund. In Sorau i. d. Niederlausitz wurde neulich bei einem geschlachteten Schwein an der Zunge ein goldener Ring vorgefunden. Derselbe war ungefähr in der Mitte der Zunge verankert festgewachsen, daß dieselbe bis auf die Weite des Ringes in zwei Theile getheilt war. Nach Ansicht des Thierarztes muß der Ring, als das Schwein kaum einige Wochen alt war, auf die Zunge geschoben worden sein und zwar gewaltsam, so daß er sitzen blieb.

— Ueber den Apfel. Nach dem Diner bildet ein saftiger Apfel eine willkommene Erfrischung, aber der Apfel ist kein bloßer Gaumentigler, sondern er ist in hohem Grade gesund und nahrhaft. Er gewährt mehr Nahrungstoff als die Kartoffel, welche doch als ein Hauptnahrungsmittel gilt. Welch' ein Wehrus geht durch das Land, wenn die Kartoffelernte zu misrathen droht und wie wenig spricht man darüber, wenn die Aepfel keine gute Ernte in Aussicht stellen, was eben bezeugt, wie wenig man diese Frucht zu schätzen weiß. Der Apfel ist nicht nur nahrhafter, als die Kartoffel, sondern enthält auch milde und angenehme Säuren, welche auf den Körper wohlthätig wirken. Der Apfel besitzt auch stärkende Eigenschaften und enthält mehr Phosphor als irgend eine andere Pflanze. Deshalb ist er für Leute, welche in geistig aufgeregtem Zustande leben, besonders geeignet. Er regt das Gehirn und die Leber an. Daher wird man auch eine Gewohnheit Schiller's weniger befremdlich finden. Derselbe hatte bekanntlich stets Aepfel in einer Schublade seines Schreibtisches. Der Apfel ist eine Hausfrucht, reichhaltig, schön und kräftig, und heimelt uns mit seinen rothen Wangen, wie keine andere Frucht an. Mit Ausnahme der Erdbeeren in ihrer Zeit könnten wir eher alle anderen Früchte entbehren. Und doch geht die Erdbeerzeit vorüber, während der Apfel bei richtiger Aufbewahrung das ganze Jahr ausdauert, um uns durch seine eigenthümlichen sästerverbessernden und anregenden Eigenschaften zu erfreuen. Die Rolle, welche der Apfel spielt, kann durch keine andere Frucht ausgefüllt werden.

— Nach dem Tode avancirt. Die Rechnungsdräthin P. starb kurze Zeit vor der Ernennung ihres Gatten zum Geheimen Rechnungsdrath. Auf ihren Leichenstein ließ der trauernde Wittwer setzen: „Hier ruhet die Rechnungsdräthin, jetzige Geheimrätthin P.“

— Begründete Klage. Schwiegervater: „Ueber die Tugend Ihrer Frau haben Sie sich doch nicht zu beklagen?“ Schwiegerohn: „Ich beklage mich auch nur über ihre Untugenden.“

Arbeiter und Arbeiterinnen

begehen häufig dadurch, daß sie die ersten Anzeichen einer gestörten Verdauung und Ernährung (Leber-, Gallen- und Hämorrhoidaliden u.) unbeachtet lassen, einen großen Fehler, indem bei sofortigem Gebrauch der berühmten Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen schwereren Leiden vorgebeugt und die Arbeit nicht gestört worden wäre. Erhältlich à 1 Mark in den Apotheken.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenrook

vom 6. bis mit 12. Februar 1884.

Geboren: 34) Dem Rathregistrator Paul Hugo Beyer hier ein Sohn. 35) Der unverheirateten Tambourin Anna Auguste Weigel hier ein Sohn. 36) Dem Maschinenführer Gustav Heinrich Dietel hier eine Tochter. 37) Dem Eisenbahndiätisten Anton Emil Bretschneider hier eine Tochter. 38) Dem Handarbeiter Karl Hermann Heymann hier eine Tochter. 39) Dem Walbarbeiter Johann Friedrich Louis Weigel in Wildenthal ein Sohn.

Aufgeboren: 7) Der Maschinenführer Alban Herrn. Fiedler hier mit der Tambourin Anna Louise Emilie Warg hier. 8) Der Maschinenführer Christian Adolf Rehnert hier mit der Tambourin Auguste Marie Seidel hier.

Eheschließung: 4) Der Kaufmann Hermann Emil Feuner hier mit der ledigen Liddy Olga Nau hier. 5) Der Amtsgeschäftscopist Bernhard Emil Tegner hier mit der ledigen Auguste Pauline Becher hier. 6) Der königl. Förster Franz Ernst Rudolph Schlegel in Wolfgrün mit Emilie Hedwig Wettengel hier. 7) Der Kaufmann Franz Albert hier mit Anna Witta Höhl hier.

Gestorben: 16) Des Maschinenführers Christian Franz Beyer hier Tochter, Marie Helene, 5 Monate 8 Tage alt. 17) Des Steinmetz Gustav Ludwig Baumann hier Sohn, Paul Emil, 5 Monate 6 Tage alt. 18) Des Maschinenführers Robert Edmund Beck hier Sohn, Gustav Gottlieb, 4 Monate 21 Tage alt. 19) Dem Hufbeschlagmeister Carl Ernst Tamm hier eine Tochter (todtgeboren).

Holz = Auction

auf Eibenstocker Revier.

Im Sendel'schen Gasthose zu Schönheiderhammer sollen
Montag, den 25. Februar ds. J.,
 von Vormittags 9 Uhr an

die in den Schlägen der Abteilungen: 15 (Wintergrün), 34 (Ritterberg), 38 (neuer Teich), 39 (Klöberberg), 48 und 51 (Spitzleithe), sowie einzeln in den Abteilungen: 61, 62 (Jungnickel), 70 (Wallfischtopf) aufbereiteten Nutz- und Brennholzer, als:

241	Stück weiche Stämme von	11-15	ctm. Mittenstärke,
363	" " " "	16-22	" " "
35	" " " "	23-27	" " "
1068	" " Klotzer	13-15	" Oberst. u. 3,5 Mtr. L.,
2277	" " " "	16-22	" " " 3,5 " "
939	" " " "	23-29	" " " 3,5 " "
149	" " " "	30-36	" " " 3,5 " "
9	" " " "	37-43	" " " 3,5 " "
1	tannener Klotz	44	" " " 3,5 " "
1	" " " "	51	" " " 3,5 " "
78	Stück tannene Klotzer	23-29	" " " 4,5 " "
18	" " " "	30-34	" " " 4,5 " "
1955	" weiche Stangenkl.	8-12	" " " 3,5 " "
	228 Raummeter weiche Brennweite,		
	73 " Brenntüppel,		
	1 " buchene Aeste,		
	14 " weiche		
	898 " fichtenes Streureisig und		
	498 " fichtene Stöcke		

einzeln und partienweise

gegen sofortige Bezahlung

und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die zu versteigernden Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revierverwalter zu wenden.

Forstrentamt und Revierverwaltung Eibenstock,

am 11. Februar 1884.

Wettengel.

Niedel.

Todes-Anzeige.

Gestern früh 1/2 10 Uhr verstarb plötzlich am Herzschlage nach kaum 14 täg. Krankenlager unser guter Vater, Bruder, Schwager, Schwiegerohn u. Schwiegervater, der Gasthofs- und Brauereibesitzer **Joh. Gotthilf Rob. Drechsler.**

Dies theilnehmenden Freunden und Bekannten zur Nachricht mit dem Bemerkten, daß die Beerdigung Sonnabend, den 16. Febr., Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus stattfindet.

Wildenthal, Eibenstock u. Johannegeorgenstadt, den 14. Februar 1884.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dank.

Bei der schweren Entbindung von einem gesunden Mädchen in der Zeit vom 11. bis 12. Februar d. J. waren es nächst Gott Herr Dr. Froelich sowie Frau Bekanne Witscher aus Eibenstock, welche meiner Frau das so schwer bedrohte Leben erhielten und drängt es mich, denselben für ihre aufopfernde Liebe in den schweren Stunden hiermit auch öffentlich den herzlichsten Dank auszusprechen. Gleicher Dank sei auch meinem nächsten Vorgesetzten und Kameraden und der Frau Wunderlich von Muldenhammer ausgesprochen, welche während dieser Zeit unablässig bemüht waren, zu helfen und die schweren Sorgen zu verschneiden. Der allbarmerzige Gott wolle Alle vor solchen Drangsalen behüten.

Muldenhammer, den 13. Februar 1884.

Sahnwärter Aug. Tauscher, zugleich im Namen seiner Frau.

Mehrere geübte

Tüllausbesserer und Plätterinnen

sucht zum sofortigen Antritt

L. Rockstroh.

Bestes **Wiesenhheu, Korn- und Saferstroh** (Handrusch) verkauft Emilie verw. Rockstroh.

Perlen- und Schmelz-Lager

R. W. Grube & Co.

Eibenstock, Langestraße No. 328.

Stroh Hüte

werden zum Waschen, Färben u. Modernisieren angenommen u. empfiehlt sich ergebenst

Eugenie Wahl.

Eine Partie Tapeten

in Restern, genügend für einzelne Zimmer, werden, soweit der Vorrath reicht, 20 % billiger; Restern, genügend für kleinere Räume, Bettstühle, Fenstervorhänge u. werden um die Hälfte des realen Wertes abgegeben bei

Alar Jochimsen.

Technicum Mittweida.

(Sachsen.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahmen: Mitte April u. October.

Eine gutgehende 2fach 1/4

Stickmaschine

mit Vog- und Bohrapparat ist sofort preiswerth zu verkaufen. Näheres durch **Haasenhein & Vogler** in Falkenstein.

„Viñador“

Spanische Weingrosshandlung **HAMBURG-WIEN.**

Specialität:

Medicinal-Malaga-Sect.

Originalabfüllungen à 4 M. u. 2 M.

Versand n. allen Stationen Deutschlands verzollt. Verkauf f. Eibenstock bei Apoth. **G. Fischer.**

Zwei fleißige Sticker

werden zum sofortigen Antritt gesucht. Näheres in der Exped. d. Bl.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 68,50 Pf.

Realschule II. Ordnung zu Schneeberg.

Das neue Schuljahr beginnt Montag, den 21. April a. c., früh 8 Uhr mit der **Aufnahmeprüfung.** Anmeldungen neuer Schüler erbittet sich der Unterzeichnete **möglichst bald** und ersucht gleichzeitig um Beibringung von **Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein und Schulzeugnis bez. Confirmationsschein.**

Die Aufnahme in die **sechste** Klasse kann bereits nach vollendetem **neunten** Lebensjahre erfolgen.

Das **Reifezeugnis** der Anstalt berechtigt zum **einjährig-freiwilligen Dienste im deutschen Heere.**

Das jährliche **Schulgeld** ist nach einem Beschlusse der städtischen Collegien auf je **50 Mark** für die beiden **untersten**, je **72 Mark** für die **übrigen** Klassen festgesetzt worden.

Obwohl der Plan, in hiesiger Stadt an Stelle der Realschule ein **Gymnasium** zu errichten, in nicht zu ferner Zeit seiner Verwirklichung entgegensteht, so ist doch selbstverständlich, dass den in die Realschule aufgenommenen **Schülern** Gelegenheit geboten wird, den ganzen Kursus derselben durchzumachen.

Schneeberg, d. 11. Febr. 1884.

Dr. P. Neesse, Director.

Anerkennung.

Im Interesse aller **Hals- und Brustleidenden** halte ich es für meine Pflicht unaufgefordert auszusprechen, daß der **rheinische Trauben-Brust-Honig** von **W. S. Zickenheimer** in Mainz, welchen ich von Herrn Kaufmann **Bahlisen** hier beziehe, sich in meiner Familie als ein **vortreffliches Mittel** gegen **Husten, Hals- und Brustleiden** bewährt hat. Die Wirkung dieses Hausmittels war oft eine geradezu **überraschende** und selbst bei **hartnäckigen Uebeln** trat schon nach kurzem Gebrauche eine **wesentliche** Linderung ein. Ich kann daher diesen angenehmen Saft aus vollster Ueberzeugung auf das Angelegentlichste empfehlen.

Erfurt, 8. April 1883. **Dr. Borbrodt, Stadtschulrath.**

Der **rheinische Trauben-Brust-Honig** seit 17 Jahren aus dem Extracte **ausgelesener rheinischer Weintrauben** und dreifach geläutertem **Rohrzucker** in Form eines **flüssigen Honigs** allein bereitet von **W. S. Zickenheimer** in Mainz ist das **edelste, angenehmste und wirksamste Haus- und Genußmittel** bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Hals- und Brustleiden, Husten der Kinder** u. und durch unzählige Anerkennungen ausgezeichnet. Jede Flasche trägt nebige **Verschlusmarke**, sowie im Glase und auf dem **Etikett** die **Firma des Erfinders und Fabrikanten.**

Zu haben in Eibenstock bei **E. Hannebohn, Schönheide Rich. Feuk, Leipzig** bei Apoth. **R. S. Paulke, Haupt-Depot.**



Wir suchen

an jedem, auch dem kleinsten Orte, tüchtige Agenten anzustellen, wo wir noch nicht oder **ungenügend** vertreten sind. Adr.: General-Direction der **Sächsischen Vieh-Versicherungsbank** in Dresden.

Turn-Verein.

Heute Abend 8 Uhr: **Vorturnerstunde**, 9 Uhr: **Männerriege.**
Der Turnwart.

Fahrplan der Chemnitz-Auc-Adorfer Eisenbahn.

Von Chemnitz nach Adorf.	
	Früh Früh Vorm. Nachm. Ab.
Chemnitz	4,40 9,15 2,14 6,15
Burkhardtshf.	5,33 10,13 3,15 7,18
Wohnitz	6,14 10,54 4,10 8,2
Wohnitz	6,27 11,7 4,23 8,15
Kue (Ankunft)	6,46 11,27 4,43 8,35
Kue (Abfahrt)	3,20 6,53 11,35 4,57 —
Wohnitz	4,6 7,37 12,8 5,28 —
Eibenstock	4,23 7,53 12,22 5,41 —
Schönheide	4,34 8,5 12,31 5,50 —
Rautenfranz	5,2 8,30 12,50 6,8 —
Jägergrün	5,14 8,41 1,0 6,18 —
Schöneck	6,0 9,21 1,30 6,48 —
Wohnitz	6,14 9,34 1,42 7,0 —
Marktneutroch.	6,42 10,0 2,7 7,24 —
Adorf	6,50 10,8 2,14 7,31 —

Von Adorf nach Chemnitz.

Von Adorf nach Chemnitz.	
	Früh Früh Vorm. Nachm. Ab.
Adorf	4,40 8,3 1,54 6,10
Marktneutroch.	4,57 8,21 2,5 6,26
Wohnitz	5,27 8,51 2,26 6,56
Schöneck	5,56 9,19 2,45 7,21
Jägergrün	6,30 9,55 3,15 7,50
Rautenfranz	6,37 10,2 3,22 7,57
Schönheide	7,0 10,26 3,44 8,19
Eibenstock	7,11 10,37 3,55 8,30
Wohnitz	7,22 10,48 4,5 8,40
Kue (Ankunft)	7,56 11,22 4,35 9,10
Kue (Abfahrt)	5,33 8,25 11,40 5,5 —
Wohnitz	5,55 8,55 12,1 5,27 —
Wohnitz	6,13 9,18 12,19 5,45 —
Burkhardtshf.	6,57 10,9 1,3 6,28 —
Chemnitz	7,44 11,12 1,49 7,16 —

Von höchster Wichtigkeit für Augentränke!

Das ächte **Dr. White's Augenwasser** hat sich, seiner **unübertrefflich guten Eigenschaften** wegen, seit 1822 einen **großen Weltruhm** erworben. Es ist **concessionirt** und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber **viele Tausende** von Bescheinigungen sprechen. à **Flacon 1 Mark** zu haben bei **E. Hannebohn.**

Planinos, billig, baar od. kleine Raten. **Weidenslaufer, Berlin NW.**

Zwei neue wenig gebrauchte **Schnuren- und Tambourmaschinen**, System **Cornely**, sind preiswerth zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.